

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Der Kampf gegen den „Stajerc“.

Gewiß, „Narod“ ist ein „dummer August“ und völlig der „Stajerc“ ist zum Erschlagen!

Die „Südsteirische Presse“ schreibt: „Dieses traurige Faktum hat uns veranlaßt, unsere Stimme zu erheben und im Namen der Mehrzahl der steirischen Slovenen den „Slovenski Narod“ aufzufordern, sich um die Verhältnisse der Slovenen Steiermarks nicht zu kümmern“.

Natürlich, nicht wahr, Herr Hofrat Ploj sammt Anhang, man soll sie stehen lassen? Sie sollen noch weiter schlafen, die guten Slovenen in Untersteiermark! Ein liberales slovenisches Blatt darf sich überhaupt in den politischen Kampf in Untersteiermark nicht mischen! Den „Stajerc“ muß man einfach erschlagen, dann können die „Herren“ im Trüben fischen, so viel sie wollen!

Hunger! Brot! schreit die „Südsteirische Presse“ — sie braucht „Inserate“ und deshalb hat sie eben einen „Narod“ ausgewittert!

Doch wundert es uns wirklich, woher denn die ganze Angst? Wie, meine Herren, ist denn die „giftige Kröte“ wirklich so giftig? Habt Ihr denn gar nichts gegen dieselbe aufzubringen als nur Schimpfworte?

Gott sei Dank, es gibt in Untersteiermark Bauern, die noch genug Stolz haben und die nicht alles, was von der Kanzel herunterregnet als „Gotteswahrheit“ annehmen!

Daß aber der „Stajerc“ so viel Einfluß hat, daß er sammt dem „Narod“, wie im vorgeworfen wird, an der deutsch-slovenischen Grenze das Slovenentum zugrunde richtet, das ist nur eine Ausgeburt eines „hofrätlichen“ klerikalen Gehirnes.

Großartig! „Gospodar“ schreibt: „Wenn das

Volk kein Vertrauen mehr zu der Geistlichkeit hat, so hat es auch kein Vertrauen zur Kirche und es ist reif, von Fremden zusammengetreten zu werden!“

Selbstverständlich muß daraufhin der „Stajerc“ einfach erschlagen werden!

Selbstverständlich ist es auch, daß die „Südsteirische Presse“ absichtlich die vom „Stajerc“ tatsächlich betriebene Schädigung des Klerikalismus mit der nationalen Schädigung des Slovenentums verwechselt hat und außerdem ist es ja vollständig begreiflich, daß Herr Hofrat Ploj vom grimmigen Hass gegen den „Stajerc“ erfüllt ist. Die „Presse“ schreibt: „Nur hier und da läßt es ein wenig nationalen Schimmer durchblicken, weil es ja mitten unter den Slovenen erscheint; und dies geschieht ja wieder nur aus Berechnung, wie es auch der „Stajerc“ tut, um die Leute irrezuführen.“

Natürlich, „Stajerc“ und „Narod“ sind eben nicht klerikal und was nicht klerikal ist, ist weder slovenisch noch deutsch, sondern es ist verräterisch.

Eigentümlich ist das, daß all' der Kampf und all' das Schreien gegen den „Stajerc“ bis jetzt nur insofern nützte, daß es ihm immer mehr Abonnenten zugeführt hat. Der untersteirische Bauer hat bereits eingesehen, von wem er an der Nase herumgeführt und ausgebeutet wird und wer ihn trotz nationalen Habers unterstützt.

All' die Missionen, all' die Kanzeln und Beichtstühle helfen nichts, denn der „Stajerc“ bekommt immer mehr Abonnenten, er kann trotz aller Vernaderung fröhlich in die Zukunft blicken, sein Kampf ist, wie er von der klerikalen Seite benannt wird, ein wirtschaftlicher geworden.

Eigentümlich erscheint uns nur das, daß sich auch die slovenische Intelligenz um dieses Blatt kümmert, eigentümlich ist das, daß dieses Blatt

Zuschriften von den slovenischen Lehrern, ja sogar von Geistlichen bekommt!

Eigentümlich ist's, daß sich gegen dieses Blatt auch liberale Hochschüler unter dem Volke geäußert haben sollen, und wieder eigentümlich ist's, daß slovenische Hochschüler bei diesem Blatte mitarbeiten.

So ist es ohne Zweifel, daß nach der Ansicht der klerikal-slovenischen Presse der „Stajerc“ in kurzer Zeit zugrunde gehen muß, klar ist es aber auch, daß er, so lange es noch bedrängte Bauern, solange es uneigennützig Männer gibt, bestehen wird!

## Aus aller Welt.

Zwischen Wien und Berlin herrscht denn doch eine unverkennbare Spannung, welche schon durch das Wegbleiben Erzherzog Eugens von den Marienburger Festtagen bestätigt wurde. Bezeichnend für die obwaltenden Umstände ist ein vielbemerkter Zwischenfall, der sich vor kurzem zugetragen hat. Es handelte sich um die Ernennung eines neuen österreichischen Militära-tachees in Berlin. Der deutsche Kaiser hatte diesfalls den Wunsch ausbrücken lassen, daß Prinz Hohenlohe nach Berlin ernannt werden möge. Ungewöhnlicher Weise erfolgte jedoch diese Ernennung nicht, sondern Hohenlohe wurde nach Petersburg gesandt. Der nun von österreichischer Seite vorgeschlagene Vertrauensmann wurde in Berlin kurzer Hand zurückgewiesen, so daß endlich eine dritte Persönlichkeit, die bis dahin überhaupt nicht in Betracht gekommen war, ernannt werden mußte. Es ist nur gut, daß Verstimmungen zwischen Höfen heute nicht mehr so ernste Folgen haben, wie vielleicht noch vor fünfzig Jahren.

Der Reichsrat soll, wie nunmehr verlautet,

## Lezte Mode.

Zunächst ist das eine ungenaue Bezeichnung, welche ich schon längst richtig zu stellen beabsichtigte. Eine letzte Mode existiert nicht und wird niemals existieren. Solange es Damen gibt — und Ehemänner, um deren Schneiderrechnungen zu bezahlen —, wird niemals eine dieser Moden den Vorzug genießen, keine Nachfolgerin zu haben.

Genau genommen, wird nichts Neues auf diesem Gebiet erfunden. Eine neue Mode existiert ebenso wenig wie eine letzte Mode.

Sie glauben, unsere Stammutter Eva hat eine neue Mode geschaffen? Wie gefehlt! . . . Als sie sich zum erstenmal einen Rock aus Blättern machte, geschah es in Nachahmung des Weinstocks, den sie im Paradies gesehen hatte und der seine köstlichen Trauben unter Blättern diskret versteckt hält . . . Was ihre Töchter anlangt, so begnügen sie sich seit vielen Jahrhunderten damit, alte Moden wieder aufzufrischen und nur die Bezeichnungen zu ändern. Erst neuerlich hat man dafür einen eklatanten Beweis gehabt bei den Ausgrabungen, die man in Griechenland anstellt.

Man hat Vas-Reliefs, Statuetten und be-

malte Vasen entdeckt, auf welchen junge Schönheiten des klassischen Altertums dargestellt waren und man hat mit Erstaunen konstatiert, daß ihre Fußbekleidungen Absätze von 3—4 cm Höhe aufwiesen! Absätze, welche die Franzosen in ihrem Rationalstolz „Absätze Ludwigs XV.“ nennen! — Bei anderen dieser antiken Figuren fand man ganz moderne Bekleidungsstücke wieder, z. B. den Bolero! Und nun bedenke man, daß vielleicht die berühmte Phryne das erfunden hat!

Unter solchen Umständen rege ich mich nicht zu sehr über die Neuerung auf, welche man für die nächste Mode ankündigt. Es ist nämlich die Rede davon, wieder die kurzen Röcke einzuführen.

In Österreich hat diese Bewegung angefangen und zwar auf Veranlassung der Ärzte. Diese Herren behaupten, vielleicht mit Recht, daß die Schleppröcke eine beständige Gefahr darstellen, daß sie eine ganze Menge unheimlicher Mikroben auf den Straßen sammeln und in die Wohnungen mitbringen, wo sie unter geeigneten Bedingungen wachsen und sich vervielfältigen können, — eine schreckliche, tödliche Gefahr.

Eine Anzahl Wienerinnen — wahrscheinlich diejenigen, welche die hübschesten Füße besitzen — war von dieser Idee derart entzückt,

daß sie sich auf der Stelle alle ihre Kleider verkürzen ließen, zum großen Leidwesen der Straßengeher, denen sie bisher in überaus liebenswürdiger Weise die Arbeit abgenommen hatten und zur großen Freude der Schneiderinnen. Diesen Damen ist es nämlich ganz egal, ob die Röcke kurz oder lang sind: sie lassen sich stets dieselben Preise bezahlen. Ihnen kommt die neue Mode also insofern gelegen, als sie weniger Stoff brauchen.

Auch nach den Nachbarländern hat diese Reform übergreifen: nach Bayern besonders, wo sich die Prinzessin Ludwig an die Spitze der Bewegung gestellt hat. Vielleicht dehnt sie sich auch bis nach Frankreich aus und gibt den Franzosen Gelegenheit, die kleinen Füße ihrer Landsmännchen zu bewundern, welche die Dichter zu so vielen schönen Versen begeistert haben.

Amüsant ist ja die Art und Weise, wie man in Dresden die kurzen Röcke einführen will. Statt die großen Schneiderinnen, hübsche Welt-damen, eleganten Künstlerinnen oder die gelese-nsten Modejournale für die Sache zu interessieren, hat man die Stadtverordneten mit dieser Angelegenheit betraut.

Ich scherze nicht! Die Stadtverordnetenversammlung von Dresden hat mit 38 gegen



am 29. September einberufen werden.

Die Ankunft der Burengenerale in London am 17. d. M. hat Anlaß zu einer großartigen Rundgebung auf dem Bahnhof gegeben. Eine riesige Menschenmenge begrüßte die Generale auf das herzlichste. Dem war durch die begeisterte Menge ernstlich bedrängt und mußte von der Polizei befreit werden. Letztere bahnte ihm den Weg vom Salonwagen. Die Burengenerale erwiderten die Rundgebung durch Abnehmen des Hutes, lehnten es aber aus begreiflichen Gründen ab, Ansprachen zu halten. Schließlich waren die Generale gezwungen, hinter dem Zuge den Bahnhof zu verlassen, aber die Menge folgte ihnen und begleitete den Wagen, der sie ins Hotel brachte. Im Laufe des Vormittags begaben sich die Burengenerale nach Cowes, um den König auf dessen Einladung einen Besuch an Bord seiner Yacht abzustatten. Die Abreise erfolgte fast unbemerkt. Als die Generale das Verdeck der königl. Yacht betraten, ging ihnen König Eduard entgegen und reichte jedem von ihnen die Hand. Die Generale wurden hierauf auch von der Königin und der Prinzessin Viktoria empfangen. Nachdem die Generale mit Lord Ritchener das Dejeuner genommen hatten, kehrten sie nach London zurück. Von Journalisten befragt, erklärten Botha und Delarey, der König habe sie in liebenswürdiger Weise empfangen, der Empfang habe ihnen viel Vergnügen bereitet, im Verlaufe ihrer Audienz seien nur allgemeine Fragen berührt worden. Ein Hineiziehen der Politik in das Gespräch habe nicht stattgefunden.

Die Pforte befindet sich fortwährend in Zahlungsschwierigkeiten. Die Offiziere und Arbeiter der Marine-Artillerie-Werkstätte Tophane bei Konstantinopel remonstrierten wegen rückständiger Löhne und Gehälter. Nach echt türkischer Manier wurden fast zwanzig von den demonstrierenden Offizieren, nachdem man sie zuerst durch Versprechungen und kleine Abzahlungen beruhigt, verhaftet und nach dem Innern Anatoliens gebracht. — Russische Kriegsschiffe besuchen gegenwärtig die türkischen Häfen am schwarzen Meere.

Auf der Insel Martinique wüten jetzt, da der Mont-Peleee seine verwüstenden Kräfte vorläufig erschöpft zu haben scheint, heftige Kämpfe zwischen den Einwohnern. Die weißen Mulatten und Neger befehdeten sich auf das heftigste und unter diesen Umständen ist natürlich nicht daran zu denken, daß die Feld- und sonstigen Arbeiten in absehbarer Zeit wieder aufgenommen werden.

Zu den Landtagswahlen in den Landgemeinden Untersteiermarks wird der „N. Fr. Pr.“ aus Marburg geschrieben, daß von den bisherigen acht slovenischen Abgeordneten keiner geneigt

sei, ein Mandat anzunehmen. Anlässlich der nächsten Landtagswahlen werden in Untersteiermark drei Parteien in den Wahlkampf treten: die deutschfreundliche Bauernpartei, die slovenisch-radikale und slovenisch-kerikale. Auch die Sozialdemokraten dürften eigene Bewerber aufstellen.

Aus Petersburg wird berichtet, daß der Attentäter auf den Charkower Gouverneur Fürsten Obolensky kaum 18 Jahre alt sei und einen äußerst sympathischen Eindruck machte. Er gesteht diesen Nachrichten zufolge ganz offen ein, daß er den Anschlag im Auftrage des revolutionären Zentral-Komitees ausgeführt habe, zu dessen geheimer Organisation er gehört. Über seine Person verweigert er jede Angabe. Man vermutet, daß er der Sohn eines hochstehenden Staatswürdenträgers ist. Die Waffe, mit der das Attentat verübt wurde, ist ein zehnläufiger Revolver, dessen Patronen mit rauchlosem Pulver geladen waren. Ein von dem revolutionären Zentral-Komitee ausgegebenes geheimes Flugblatt zeigt den Vollzug des Attentates satirisch an und bezeichnet den Attentäter als ein Mitglied der Charkower Terroristengruppe. Zugleich wird das Bedauern ausgesprochen, daß der Anschlag diesmal „unvorhergesehener Umstände wegen“ nicht den erwarteten Erfolg gehabt.

Die Botschafter Österreich-Ungarns, Englands und Italiens protestierten am 20. d. M. mittelst identischer Noten bei der Pforte gegen den von türkischen Blättern angekündigten zweiprogentigen Zoll auf fremde verpackte Waren, welche von einem türkischen Hafen zum andern transportiert werden. Die übrigen Botschafter werden sich diesem Proteste anschließen.

Einem Telegramme aus Willemsstadt zufolge haben die Aufständischen in Venezuela, ohne einen Schuß zu tun, Kumana besetzt. Hiemit haben die Aufständischen den zweiten namhaften Hafen besetzt. Kumana liegt etwa 30 Kilometer westlich von dem am 4. d. M. eingenommenen Barcelona im Staate Bermudez, etwa fünf Kilometer von der Küste entfernt. Die Stadt zählt 12.000 Einwohner, meist Kreolen und be sitzt eine vortreffliche Rhede.

## Aus Stadt und Land.

(Deutsches Mädchenheim.) Nunmehr ist die Genehmigung des Lehrplanes für die mit der Mädchen-Volks- und Bürgerschule verbundene Fortbildungs- und Haushaltungsschule seitens des k. k. Landes-Schulrates erlassen, ebenso wie die Genehmigung der Dienstvorschriften für die an letzterer Schule angestellten Aufsichtspersonen.

für diese Sack gefaßt hatten. Sie waren auf den Einfall gekommen, die Böden der Sack abzuschneiden und auf diese Weise herrliche Lederröcke herzustellen, deren Verschlussvorrichtung sich vortrefflich dazu eignete, die Taille einzuschnüren. Es war allgemein Mode geworden und die schwarzen Postbeamten des Kongostaates, die den Bitten ihrer schönen Freundinnen nicht widerstehen konnten, stahlen beständig alle erledigten Sack, welche nach ihrer Metamorphose auf der Rückseite der erotischen Schönen die überraschendsten Zeichnungen sehen ließen, wie: Brüssel-Centrum, Eingeschrieben, Belgische Kolonien u. s. w. — — — — —

Ein ähnliches Abenteuer, das Mitte Januar dieses Jahres passierte, hätte für die Eingeborenen einer der Inseln von Santa-Cruz, südwestlich der Salomons-Inseln in Australien, beinahe üble Folgen haben können.

Ein englisches Kriegsschiff ankerte eines Tages vor der Insel und die Offiziere gingen an Land. Es war gerade Frühstückszeit; und da die englischen Offiziere vor ihren Mahlzeiten immer etwas nehmen müssen, so nahmen sie die Insel im Namen der Königin in Besitz: um der Sache die nötige Feierlichkeit zu geben, wurde ein

sonen. Mit Rücksicht auf vorgekommene Mißverständnisse sei hinsichtlich der Externen und der Salzöglinge auf einiges hingewiesen. Die Fortbildungsschule ist so wie die Volks- und Bürgerschule eine öffentliche, so daß der Besuch für alle ohne Unterschied freisteht. Das heißt: Jedermann ist berechtigt, die Aufnahme seiner Tochter in den Fortbildungsunterricht zu verlangen. Nur bezüglich der im Mädchenheime in ganze Wohnung und Verpflegung aufzunehmenden Zöglinge steht dem Verwaltungsausschusse die Entscheidung über die Aufnahme zu; um es noch deutlicher zu sagen: so wie jedermann seine Mädchen in die öffentliche Volks- und Bürgerschule schicken kann, ebenso kann er sie auch in die öffentliche Fortbildungsschule schicken.

(Kaiserfeier.) Am 17. d. M. hat das hiesige Pionierbataillon eine Kaisergeburtstagsfeier veranstaltet. Am Florianiplatz wurde von den Fackelträgern des Bataillons ein Karré gebildet, worauf ein Offizier an die Mannschaft eine Ansprache hielt und auf Sr. Majestät den Kaiser ein „Hoch“ ausbrachte. Diese Ovation wurde begeistert aufgenommen. Hierauf zog der Fackelzug in den Volksgarten, wobei die Pettauener Musikkapelle spielte. In der Restauration des Volksgartens fand ein Konzert statt, an welchem sich außer dem Militär, auch geladene Gäste beteiligten. Trotz des schlechten Wetters wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Auch auf dem hiesigen Schloßberge prangten die Initialen Sr. Majestät in farbigen Lichtern.

(Erkrankung des Herrn Bürgermeisters.) Der Herr Bürgermeister Drnig ist anfangs dieser Woche an Influenza sehr heftig erkrankt, so daß er die letzten Tage das Bett hüten mußte. Erfreulicherweise ist in dem Befinden des Herrn Bürgermeisters bereits sichtliche Besserung eingetreten, so daß er hoffentlich in kürzester Zeit wieder hergestellt sein wird.

(Verlobung.) Herr Josef Mursch, Steinmetzmeister in Pettau, hat sich mit dem Fräulein Stefanie Laurentschitz, der Tochter des hiesigen Stadtkassazisten, Herrn Johann Laurentschitz, verlobt.

(Leichenbegängnis.) Am 21. August wurde Frau Antonie Eithof, Gattin des Herrn Bahnspektors i. R., Karl Eithof, zur letzten Ruhe bestattet. Der Trauerwagen war reich mit schönen Blumengewinden geschmückt und zahlreiche Teilnehmer an der Leichenfeier bekränzten, daß Frau Eithof allgemeine Achtung genoß. Am

großer Mast gepflanzt und die englische Fahne gehißt. Dann setzte man die Reise fort.

Als sie einige Zeit später wieder vorbeikamen, sahen die Engländer ihre Fahne nicht mehr. Während gingen sie an Land: Hinter dieser Beschimpfung steckten sicherlich wieder die Franzosen, diese Spitzbuben, deren tückische, treulose Machenschaften man in allen englischen Kolonien zur Genüge kennt.

Um die Sache aufzuklären, ließ man den zitternden Gouverneur der Insel kommen und befahl ihm, auf der Stelle die verschwundene Fahne wieder herzuschaffen, falls er nicht mit einem Teil seiner Untertanen über die Klänge springen wollte.

Als bald führte er eine junge, schwarze Schöne herbei, deren Eitelkeit dem Verlangen nicht hatte widerstehen können, die ehrwürdige Fahne herunterzuholen und sich daraus ein höchst originelles Kleid zu machen, wahrscheinlich für den nächsten „Grand Prix“ dort zu Lande.

Sie weinte bitterlich, als man ihr die Fahne abnahm, welche sie zierlich um ihre Hüften drapiert hatte und man hatte alle mögliche Mühe, ihr begreiflich zu machen, daß Fahnen dazu da sind, in der Luft zu flattern und nicht, kleinen Mägden als Brunkrobe zu dienen!

21 Stimmen das Tragen von langen Röcken kaltblütig untersagt und bedroht, um dieser Bestimmung den nötigen Nachdruck zu verleihen, alle Zuwiderhandelnde mit empfindlicher Geldstrafe.

Ich weiß nicht, wie die Dresdnerinnen diese Verordnung aufgenommen haben: eine Französin würde sich jedenfalls köstlich darüber amüsieren. Wenn ich die Aussicht hätte, einmal Stadtrat zu werden, und als solcher den Auftrag erhielte, die Form des Korsetts, den Ausschnitt der Ballroben oder die Zahl der an einem Unterrock zulässigen Volants zu studieren — ich würde plötzlich Gleichmaß an der Politik finden und mich unverzüglich um die Stimmen unserer Mitbürger bewerben.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, entziehen sich die Damen weiblicher Eitelkeit jedem offiziellen Druck; bisweilen kommen sie sogar geradezu in Konflikt mit den gesetzlichen Bestimmungen.

Neulich bemerkte die belgische Postverwaltung mit Erstaunen, daß die dicken Ledersäcke, in welchen man die Post nach dem Kongostaat befördert, niemals zurückkamen. Man stellte an Ort und Stelle eine Untersuchung an und entdeckte, daß die Regierungen eine warme Vorliebe



Grabe hielt Herr Probst Josef Fleck eine ergreifende Ansprache, in der er das edle Wirken der Verstorbenen, besonders ihr warmes Herz für verlassene Waisen schilderte. Wenn man am Grabe eines Menschen sagen kann, das war ein guter Mensch, so spendet man ihm das schönste Lob und dieses wurde der Verstorbenen ungeteilt zugesprochen.

**(Protestantisches Leichenbegängnis.)** Am 20. d. M. 4 Uhr Nachmittags wurde der beim hiesigen Schneidermeister Herrn Johann Weren bedienstete Schneidergehilfe protestantischer Konfession Josef Ivanitsch zu Grabe geleitet. Zu diesem Zwecke war aus Mahrenberg der Herr Vikar Mahner erschienen. Die Beisetzung fand am hiesigen protestantischen Friedhofe statt, wobei Herr Wahnert eine ergreifende Grabrede hielt. Die erhabene Einfachheit dieser Feier, der schlichte warme Ton des Vortragenden fanden lebhaften Widerklang in den Herzen aller derjenigen, die wiewohl sie dem Verstorbenen fremd gegenüber standen, demselben die letzte Ehre erwiesen hatten. Wir bewunderten in Herrn Wahnert nicht nur einen vorzüglichen Redner, sondern auch einen denkenden, fühlenden Menschen, welchen selbst der allzufrühe Tod auch eines armen Gefellen sichtlich gerührt hat. Unter den Anwesenden sah man viele weinen, obgleich es ein Fremdling war, den man hier in die kühle Erde gesenkt hat. Möge dem Verstorbenen die Erde leicht sein.

**(Brandigung des Stückenruses.)** Der im hiesigen Kasinoalle abgehaltene Stückkurs der Singer und Komp.-Aktiengesellschaft in Graz wurde am 21. d. M. beendet. Der Kurs erfreute sich eines sehr lebhaften Besuches, (34 Damen,) und wurde von dem Marburger Geschäftsführer Johann Burczik geleitet. Als Instruktorin fungierte Fräulein Sidonie Lager aus Graz, welche letztere sich bei der stückenden Bettauer Damenwelt ein sehr schönes Bildchen eingestickt hat. Bei ihrer Abreise wurde ihr von den Damen eine goldene Damenuhr und ein prachtvolles Bouquet aus frischen Blumen als Zeichen der Anerkennung ihres lebenswürdigen Unterrichtes überreicht.

**(Seltsamer Zufall.)** Am 20. d. M. hat ein hiesiger Gymnasiast Namens Julius eine Zwanzigkronennote, die er hätte wechseln sollen, verloren. Ein seltsamer Zufall wollte es, daß er am 21. d. M. einen Leidensgefährten erhielt, der auch Gymnasiast ist, mit dem Taufnamen auch Julius heißt und ebenfalls mit einer Zwanzigkronennote zum Wechseln geschickt wurde, die auch er pünktlich verloren hat. Die beiden Juliusse, die durch eine sonderbare Seelenharmonie beim Wechseln ein und dasselbe Pech zu haben scheinen, erjuchten die redlichen Finder, die gefundenen Noten der hiesigen Sicherheitsbehörde zu übergeben, da die bereits erhaltenen Belohnungen von den Mamas, wenn das Geld zurückkommt, jedenfalls wieder gut gemacht werden.

**(Einquartierung.)** Am 22. d. M. übernachteten in unserer Stadt 2 Batterien des 3. Korps-Artillerie-Regimentes, welche auf dem Wege zu den Schießübungen in Ungarn unsere Stadt passierten. Einquartiert wurden 15 Offiziere, 155 Mann und 116 Pferde.

**(Wachebeleidigung.)** Ja was so ein Schwips alles für Folgen haben kann! Am 16. d. M. fühlte nämlich der gewesene Bahnaspirant K..., das unabänderliche Bedürfnis in sich, dem Bachus ein ausgiebiges Opfer zu bringen. Früh abends fing er an, früh morgens hörte er auf! Mit entsprechender Begeisterung versehen, wandelte der stramme Jüngling um 4 Uhr morgens aus der feuchtschblühen Gesellschaft direkt — nicht nachhause, sondern in den Gemeindearef. Ziehend und schimpfend hatte er nämlich die Gassen durchzogen, bis er nach mehrmaligem Ermahnen festgenommen werden mußte. Bei der Arretierung, welche der städtische Wachmann Arnusch vornahm, war K... natürlich anderer Ansicht, als der Wachmann. Er sagte, er könne in Bettau johlen, wie er wolle und er habe dies nur ge-

tan, um zu sehen, was der Wachmann machen werde und daß er absolut sofort freigelassen werden müsse. Der Wachmann ließ ihn aber nicht frei und so wollte er sich selbst befreien, indem er hiebei als Waffe seinen Regenschirm benützte, wobei es an entsprechenden Schmeichelnamen für die Polizei im allgemeinen und für Arnusch im besonderen absolut nicht fehlte. Dem Wachmann gelang es jedoch mit Hilfe eines hiesigen Wirtes, den Allzulustigen doch auf die Polizei zu bringen. Hier benahm er sich so renitent, daß er noch im Arreste gefesselt werden mußte. Den nächsten Tag wurde er dem k. k. Bezirksgerichte übergeben. Der „Schwips“ dürfte bereits verfliegen sein, seine Folgen werden vielleicht sogar in Marburg beim k. k. Kreisgerichte festgestellt werden.

**(Angebohrte Goldstücke.)** In letzterer Zeit sind in unserer Stadt Zwanzig-Kronenstücke in Gold aufgetaucht, welche nicht das wirkliche Gewicht haben, sondern leichter sind. Ein solches Goldstück unterscheidet sich von einem vollwertigen äußerlich gar nicht, auch der Klang ist so ziemlich derselbe. Bei genauerer Beobachtung wird man jedoch finden, daß das Goldstück am Rande angebohrt worden ist, so zwar, daß die Bohrung zwischen den Buchstaben der Randchrift „Viribus unitis“ bis zur Mitte der Münze oder noch weiter durchgeführt erscheint. Die Öffnung der Bohrung ist mit einem gelben Stoffe verstopft und schwer wahrnehmbar und kann man bei einem derartig präparierten Goldstücke einen Schaden von 2 Kronen und mehr erleiden, daher Vorsicht am Plage.

**(Ein slovenischer Kaplan und eine deutsche Nonne.)** Der „Stajer“ schreibt: „St. Egydi in W.-B.“ Seit vorigem Jahre sind wir mit dem im Unterlande sehr bekannten Kaplan Roschker (Konsumvereinsgründer in Laskowicz u. c.) beglückt. Unsere früheren Kapläne führten ein zurückgezogenes Leben. Kaplan Roschker ist mehr ein Freund der Öffentlichkeit. Er ist ein großer Jagdfreund und durchstreift mit seinem Freunde, dem Postexpeditor Karl Smaty, der — sein Amt drückt ihn ja ohnedies wenig — viel freie Zeit hat, die hiesigen Gefilde. Zu zweien ist es immer angenehmer zu jagen, besonders wenn nur einer die Jagdbeute trägt. Bietet die Jagd kein Vergnügen, zerstreut sich Kaplan Roschker in angenehmer Damengesellschaft durch Einpaufen von Theaterstücken, die die Moral des Volkes heben sollen und in Veranstaltungen von geselligen Unterhaltungen, wie solche jüngst bei St. Barbara Murjeh und in Jahring der dortige Kaplan veranstaltet haben und die meist mit feierlichen Bräutereien endeten. Man möge nur mit diesen Veranstaltungen fortfahren, dann wird unsere so ruhige Gegend ebenso Stoff zu Gerichtsverhandlungen bieten wie andere. — Vor kurzem kam eine für ein Waisenhaus in Niederösterreich sammelnde Nonne nach St. Egydi in W.-B. Sie besuchte auch das Gasthaus Belzer, wo sie nach dem Gastwirt fragte. Der hier anwesende hochwürdige Kaplan Roschker, von der Anwesenheit der Nonne in Kenntnis gesetzt, durchstöberte ihre Papiere und nun werden die Leser glauben, daß Kaplan Roschker auch ein Scherflein spendete. O nein! Kaplan Roschker fragte die Nonne, warum sie betteln gehe und da ihm dieselbe erwiderte, sie bettle nicht, sie sei geschickt, setzte er als Kaplan die Nonne dem allgemeinen Spotte aus, so daß diese über die erlittene Kränkung bitterlich zu weinen anfieng. Sie, ein Weib und eine Nonne! Wo fand die Nonne Unterkunft? Nachdem sie von allen Wirtsweibern und Anhängerrinnen des hochwürdigen Herrn abgewiesen worden war, kam sie zu Herrn Oberlehrer Sadu. Bei ihm fand sie Verpflegung und Nachtlager. Hier äußerte sich die Nonne, es sei kein Wunder, daß es mit der katholischen Religion zurückgehe, da die Kapläne (bitte Plural!) in dieser Weise mit Nonnen vorgehen, die für wohltätige Zwecke sammeln. Und nun das Beste! Hat der Herr Kaplan aus religiöser, aus menschenfeindlicher Stimmung gehandelt? Nein! Nun,

warum fand die Nonne eine solche Behandlung? Weil sie eine deutsche Nonne und Herr Roschker dagegen ein windischer Kaplan ist. So sieht also die Nächstenliebe aus! So handeln einige Diener unseres Herrn, der da sagte: Was ihr einem der ärmsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan!

**(Feuerbereitschaft.)** Vom 24. August bis 31. August, 3. Rotte des 2. Juges, Zugführer Pirich, Rottführer Rof. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachtstube zu erstatten.

## Vermischtes.

**(Deutscher Schulverein.)** In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 13. August 1902 wurden der Sparkasse in Jägerndorf für eine Unterstützung aus dem Gewinne 1901; ferner der Ortsgruppe Troppau für den Reinertrag des von den drei vereinigten Ortsgruppen am 21. Mai 1902 veranstalteten Konzerts, Herrn Engelbert und Frau Rosa Burdinger in Saaz für eine dem deutschen Schulvereine anlässlich der Hochzeit ihrer Tochter gewidmete Spende, dem deutschen Bürgerverein in Quaim, der gezeigten Dank abgestattet. An Unterstützungsbeiträge wurden bewilligt: Der Schule in Freudental—Wahamoldawitz einen Baubetrag, dem Schulerhaltungsverein in Stauding, Bahnhof einen Beitrag für die Errichtung und die Erhaltung der Schule pro 1902/03. Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Windisch-Feistritz, Ung.-Prabich, Blattitz und Steden wurden beraten und der Erledigung zugeführt.

**(Steiermärkische Sommerstationen.)** Der rührige Verlag der im 2. Jahrgang erscheinenden „Fremdenzeitung für Steiermark, Kärnten, Krain und Oberösterreich“ in Graz hat in den Tagen des Sängersfestes die Fremdenverkehrsliteratur um ein sehr hübsches, praktisches Werk bereichert. Es ist dies ein „Almanach der Bäder, Luftkurorte und Sommerfrischen Steiermarks“, in welchem die heute für den Fremdenverkehr in Betracht kommenden Kur- und Sommerstationen des Landes in sehr übersichtlicher und rasch informierender Art in Wort und Bild beschrieben erscheinen. Das Werk dürfte in Privat- und Ärztekreisen großen Anklang finden, denn für erstere ist es ein hübsches Buch für den Salon und ein bleibendes Andenken an den Aufenthalt in Steiermark, für letztere ein Nachschlagewerk, in welchem alle steiermärkischen Kuranstalten vertreten sind. Die Ausstattung ist eine vornehme und macht der Anstalt, aus der es hervorgegangen, alle Ehre. Der Preis von K 1.50 (Pr. Post 1.70) ist ein billiger zu nennen. Zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

**(Aus Rohitsch-Sauerbrunn.)** Im Gegensatz zu manchen anderen Kur- und Badeorten, die heuer unter ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden haben und infolgedessen Rückstände in der Frequenz aufweisen, ist Rohitsch-Sauerbrunn auch in der laufenden Saison überaus zahlreich besucht. Neben der immer mehr zur Kenntnis gelangenden Heilkraft der Quellen mag wohl die Ausgestaltung des Komforts in diesem Badeorte, der gepaart mit den Reizen des modernen Babels und den erquickenden Schönheiten, mit denen die Natur diesen lieben Ort begnadigt hat, den Aufenthalt in Rohitsch-Sauerbrunn zu einem der angenehmsten machen, wesentlich dazu beitragen. Bis jetzt sind 2600 Kurgäste in Rohitsch eingetroffen und darüber erwähnen wir: K. u. k. Kammerer, Minister a. D. Graf Szécsényi, Julius von Mészáros, Bischof v. Esotmar, Bischof Strohmaier von Jakovar, Minister Ferdinand Souhart, k. u. k. Kammerer, Boné de Fulpös u. c. Für die Monate August und September, die den Voraussetzungen nach andauernd günstiges Wetter bringen werden, sind bereits zahlreiche neue Gäste angemeldet.

**(Mit 800 Kronen verschwunden.)** Der Baumeister Glaser von Marburg schickte ver-



gangenen Samstag den bei ihm beschäftigten Tagelöhner Michael Kmetitsch mit 800 K in Noten behufs Einwechslung derselben fort. Kmetitsch braucht offenbar lange, um die 800 K eingewechselt zu bekommen, denn seit Samstag ist er mit dem Gelde noch nicht zurückgekehrt. Augenscheinlich konnte er das Geld in Marburg nirgends einwechseln und so hat sich der pflichtgetreue Diener auf die Strümpfe gemacht und ist in andere Gegenden gefahren, damit er sicherlich das Geld einwechseln könne. Die letzte Spur von ihm fand man in Pettau; allein auch bei uns scheint er seinen Auftrag nicht haben ausführen zu können, denn es hat den Anschein, als ob sich der wackere Kmetitsch von Pettau nach Ungarn begeben habe, um dort die 800 K zu — wechseln. Wir armen Pettauer, auch wir haben für ihn kein Kleingeld gehabt! Die Magyaren werden es ihm jedenfalls bald gewechselt haben!

**(Tölicher Sturz eines Radfahrers.)** Aus Gili den 16. d. wird geschrieben: Der hierorts in allen deutschen Kreisen beliebte und bekannte deutsche Landwirt Josef Swell befand sich am 8. d. abends um 9 Uhr mit dem Rade auf der Heimfahrt nach Gili-Unterkötting, als ihm der Schuster Rozman von Hochenegg gleichfalls auf einem Rade entgegenkam. Bei der Begegnung kam es zwischen den scharf Fahrenenden zu einem heftigen Zusammenstoß, wobei Swell zu Falle kam und mit schweren Verletzungen auf der Straße liegen blieb. Rozman leistete selbst dem Verunglückten nicht Hilfe, holte eine solche auch aus dem nächstgelegenen Gasthause nicht herbei und ließ Swell in seinem Blute liegen. Diese beispiellose Gemütsrohheit wird noch verschärft durch die Klage, die Rozman mit Hilfe des Advokaten Dr. Decko gegen den im Sterben liegenden Swell auf Ersatz des Rades einreichte. Die ganze Angelegenheit wird übrigens noch ihr Nachspiel vor Gericht finden.

**(Die Kaufmannschaft und die Fahrkartensteuer.)** Der Zentralvorstand des Vereines reisender Kaufleute Österreich-Ungarns hat mit Rücksicht darauf, daß die Erhöhung der Personaltarife durch die Fahrkartensteuer „für die Geschäftswelt“ eine neue Abgabe vom geschäftlichen Betriebe bedeutet, dem Eisenbahnminister und dem Handelsminister eine Eingabe überreicht, welche mit der Bitte schließt, daß die Preise für die Jahres- und Streckenkarten so gestellt werden, daß diese Karten nach dem Ansleben-treten des Gesetzes über die Fahrkartensteuer nicht mehr als gegenwärtig kosten und die Abonnementskarten (Legitimationen) eine dem zukünftigen Steuerzuschlag entsprechende Verbilligung erfahren.

**(Eine anstrengende Hinrichtung.)** Am 11. d. M. wurde im Galgenhofe des Wiener Landesgerichtes um 7 Uhr früh der Mörder des Tröblers Kefler, Johann Woboril „justifiziert.“ (So lautet nämlich die amtliche Bezeichnung.) Diese Hinrichtung war eine der am längsten andauernden, welche jemals in Wien stattgefunden haben. Sämtlicher Anwesenden bemächtigte sich die größte Erregung. Die Hinrichtung hat nämlich 14 Minuten gedauert. Der Pfarrer Fuchs hatte bereits das Gebet, das nach Ableben eines jeden Delinquenten gesprochen wird, zu Ende gebetet und begab sich zu dem Galgen. Woboril hatte noch während der Rede des Seelsorgers Lebenszeichen von sich gegeben. Durch seine Füße war ein konvulsives heftiges Zucken gegangen, so daß die Gehilfen des Scharfrichters alle Mühe hatten, die Füße zu halten. Scharfrichter Lang öffnete den Kittel und das Hemd des Justifizierten und Hofrat Professor Habrda prüfte den Herzschlag. Erst nach geraumer Zeit hatte Professor Habrda feststellen können, daß das Herz zu schlagen aufgehört habe. Prof. Habrda äußerte sich in dem Augenblick, als er das Herz des Hingerichteten untersuchte, es wäre leicht möglich, den Justifizierten wieder zum Leben zu bringen. Die Obduktion ergab tatsächlich, daß der Tod nicht durch das Ausschlagen des Herzes,

was bei den Hinrichtungen der Fall ist, sondern durch Ersticken eingetreten sei.

**(„Lassen Sie mich leben!“)** Aus der „kleinen Residenzstadt Schw.“ erzählt man der „Täglischen Rundschau“ folgende nette Geschichte: Zwei lustige junge Leute kommen abends recht angeregt in ihr Hotel zurück und geraten dabei in ein verkehrtes Zimmer. Bei ihrem Eintritt erhebt sich eine bleiche, weibliche Gestalt von den Linen, streckt beschwörend die Arme aus und fleht: „Lassen Sie mich leben! Lassen Sie mich leben!“ — „Warum nicht?“ ruft der vorderste der jungen Leute, wendet sich zu seinem Genossen und sagt: „Also los, Hannes! Sie leben — hoch! Und nochmal: Hoch! Zum drittenmal: Hoch!“

### Liebwerte Verbandsmitglieder!

Die Einladung, den Hauptgautag von 1902 in Radkersburg abzuhalten, wurde im Vorjahre mit so stürmischem einstimmigen Beifalle angenommen, daß der nun ergehende Ruf, dem Beschlusse gemäß die Tage vom

6. bis 8. September 1902 in Radkersburg

zu verbringen, gewiß lebhaften Wiederhall und zahlreiche Folge finden wird.

Die zwischen rebenumkränzten Hügeln gebetete Stadt, in deren Mauern wir heuer zu ernster Beratung der unseren lieben Steirischen Radfahrer-Gauverband betreffenden Angelegenheiten, wie zur Begehung froher Feste, sportlicher Geselligkeit, zusammentreten sollen, ist berühmt ob ihrer treudeutschen wackeren Gesinnung und ob ihrer herzlichen Gastfreundschaft, sie ist aber auch der Sitz eines überaus strammen Radfahrervereines, der die ganze Zeit seines über zehn Jahre währenden Bestehens fest und unentwegt zum Gauverbande hielt und jetzt dessen größter Verbandsverein ist. Ein rühriger Festausschuß ist seit Monden tätig, die Vorbereitungen für die in Aussicht genommenen Festlichkeiten zu treffen. Dies alles bietet uns die Gewähr, daß wir im schönen Radkersburg nicht nur aufrichtig willkommen geheißen werden, sondern uns dort auch wohl befinden werden. Frohe und genussreiche Stunden, in denen wir Radfahrer der grünen Steiermark, die durch gegenseitige treue Freundschaft und gemeinliche, lodernde Sportbegeisterung geschaffene Zusammengehörigkeit noch mehr festigen werden, winken uns.

Es möge daher keiner von Euch, liebe Werte Verbandskameraden beim Hauptgautage fehlen und herzlich rufen wir Euch allen zu:

**Auf Wiedersehen in Radkersburg!**

Mit treudeutschem AU Heil!

Graz, 1. August 1902.

Der Vorstand des Steirischen Radfahrer-Gauverbandes:

Gottfried Quereser, Franz Pichler,  
bz. 1. Schriftführer. bz. 1. Vorsitzender.

### Humoristische Wochenschau.

(Ein Tag in Pettau und Umgebung.)

„Was gibts? Was ist los? Vielleicht ein Feuer?“ — Ich schleudere die Bettdecke und meine Schlafmütze weg und stürze erschreckt zum Fenster. Nein, nichts ist! Vom Turme dröhnen fünf Schläge. Also 5 Uhr früh! Alles ist ruhig, doch drünten auf der Gasse bemerke ich unsere Pioniere. Träumerisch schreitet der Herr Leutnant voran, ihm folgt die wackere Schar, einen Fuß vor den anderen setzend. Ganz hinten aber, da schreitet der Störer meiner Ruhe, das ist der Herr Kompagnietrompeter. Sein ganzes Gefühl legt er in den Fußmarsch, es klingt wie von unglücklicher Liebe, dann wieder wie vom stolzen Entfagen, wie hehre Begeisterung für den Kampf! Ich aber sehe der tapferen Schar im Schlafhemde nach, verwünsche jede Liebe, jeden Kampf, denn ich bin — schläfrig!

Doch ich reiße mir endlich den Schlaf aus

den Augen, denn, er kommt so wie so nicht mehr und übrigens ist heute St. Rochus, ich will eine — Wallfahrt veranstalten. Zu diesem Zwecke begeben sich mich zuerst auf den hiesigen Hauptplatz.

„Heilige Ordnung, legensreiche, Himmelstochter, die das Gleiche frei und leicht und freudig bindet.“

Schiller hat aber ohne Zweifel keineswegs an die Pettauer Marktordnung gedacht, denn die gibts einfach — nicht! — halt, sie existiert, allerdings nur auf dem Papiere. AU das Gute und Schöne, das da auf den Platz gebracht wird, wird sofort zusammengelaufen. Dicke und magere Marktweiber, junge und alte Handelsangestellte feilschen da, daß es eine Freude ist und wenn dann eine liebe Pettauer Bürgersfrau kommt, so wird ihr einfach zugerufen: „Sehen Sie nach Hause, Sie dürfen überhaupt nicht vor 9 Uhr kaufen und von den Bäuerinnen schon gar nicht, sie müssen von den Marktweibern kaufen. Wenn von Ihnen das Gemüse und Obst nach 9 Uhr gekauft wird, so bezahlen Sie ohnedies nicht mehr als zweimal soviel als es wert ist!“

Und ich schreite weiter! Die Blumenanlagen in der Herrengasse sind ins Wasser gefallen, dafür wird dieselbe neu gepflastert; ich bleibe vor einem Gebäude stehen, das eine Aufschrift trägt. Rechts drei Fenster, links drei Fenster und doch ist die Aufschrift nicht in der Mitte! Und an alledem ist nur das Haustor schuld. Weil sich die Aufschrift absolut nicht mehr entfernen läßt, so würde ich einfach das Haustor zumauern lassen und ein neues Haustor analog der Aufschrift fabrizieren.

Doch wozu soll ich mich noch länger in Pettau aufhalten, ich gehe aufs Land.

Mit der Pettauer Elektrischen fahre ich nach Gaidin. Dort lehre ich vergnügt in das Gasthaus meines Freundes, des Herrn Grahar ein. Weil Herr Dr. Brumen nicht anwesend ist, lassen wir uns sofort in ein politisches Gespräch ein. Grahar hat die Behauptung aufgestellt, daß Hochwürden Herr Schegula schon absolut maustot sei. Ich war anderer Ansicht. Denn wäre er schon gestorben, so müßte der Hunnenkönig Attila ohne Zweifel schon aufgestanden sein! Wie könnte er sich denn überhaupt mit Schegula in der Erde vertragen, der seinetwegen vor dem Schwurgerichte gestanden ist. Der gute Grahar hat überhaupt ganz eigene Ansichten über den Schegula und Attila, ist auch nicht anders möglich, er ist ja in der Nähe des Rochushügels zu Hause. — Ja, fast hätt' ich meine Wallfahrt vergessen. So wandle ich denn lustig zum heiligen Rochus. Hei! Da geht's fidel zu! Buschenschenken sind eröffnet, auch Wienerwürstel und Met sind zu haben, und die Pettauer Musik spielt ohne Noten ihre schönsten Weisen!

„Es ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn.“

Wahr ist's, wenn ich das gewußt hätte, so wäre ich Zuhause geblieben! Wie ich da weiter schreite, so fällt mir wieder Schiller's „Minna“ ein:

„Traum' ich? ist mein Auge träuer?  
Rebell's mir um's Angesicht?  
Denn mein „Jultscherl“ geht vorüber  
Und mein „Jultscherl“ kennt mich nicht!“

Und warum kennt sie mich nicht? Der Dr. Brumen tanzt mit ihr die schönste „Mazurka“, auch ohne Noten. Traurig gehe ich weiter, traurig lehre ich nach Pettau zurück! Auf dem Minoritenplatze angelangt, betrachte ich mir das Minoritenkloster. Ja, es ist nicht denkbar! Auch auf der längsten Leiter wird es mir absolut nicht möglich sein, das im Klosterhofe am 7. September abzuhalten slovenische Sängersitz zu belauschen.

Verzweifelt gehe ich wieder auf den Hauptplatz zurück. Das Orpheusdenkmal ladet mich geradezu ein, mir mit einem Stricke sofort das saure Leben abzukürzen. Wie? soll ich schon wirklich aus der Welt? Nein! just nicht.







## Franz Wilhelm's abführender Thee

VON

### Franz Wilhelm

Apotheker, k. u. k. Hoflieferant  
in

Neunkirchen, Nieder-Österr.

ist durch alle Apotheken zum Preise  
von 2 Kronen öst. Währ. per Packet zu  
beziehen.

Wo nicht erhältlich, direkter Versand. Post-  
koll = 15 Packet K 24.—, franko in jede  
österreich.-ungar. Poststation.

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf  
den Emballagen das Wappen der Marktge-  
meinde Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

## Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED echte Centifolien-Zugsalbe



ist die kräftigste Zugsalbe, übt  
durch gründliche Reinigung eine  
schmerzstillende, rasch heilende  
Wirkung bei noch so alten  
Wunden, befreit durch Erwei-  
chung von eingedrungenen  
Fremdkörpern aller Art. Er-  
hältlich in den Apotheken. Per  
Post franco 2 Tiegel 3 Kronen  
50 Heller.

Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED in Pregrada bei  
Rohitsch-Sauerbrunn.

Man meide Imitationen und achte auf obige, auf  
jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke und Firma.

## ANNONCEN

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursbücher etc.  
besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Be-  
dingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse;  
dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwurfs für zweckmäs-  
sige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Inserats-Tarife  
kostenfrei.

### Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Frag. Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,  
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

## In allen Orten

werden anständige Personen aller Be-  
rufsklassen zum Verkaufe von in Öster-  
reich gesetzlich gestatteten Losen gegen  
Ratenzahlungen von einem ersten Bank-  
institute gesucht. Für Assekuranzagen-  
turen, Kaufleute, Kommissionäre, Beamte  
und Lehrer ist unsere Vertretung be-  
sonders geeignet. Offerte unter „Fortuna“  
Rudolf Mosse, Wien.

Schutzmarke: Anker

### LINIMENT. CAPS. COMP.

aus Richters Apotheke in Prag,  
ist als vorzüglichste schmerzstillende  
Einreibung allgemein anerkannt; zum  
Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig  
in allen Apotheken.

Beim Einkauf dieses überall beliebten  
Hausmittels nehme man nur Original-  
flaschen in Schachteln mit unserer Schutz-  
marke „Anker“ aus Richters Apotheke  
an, dann ist man sicher, das Original-  
erzeugnis erhalten zu haben.

Richters Apotheke  
„Zum Goldenen Löwen“  
in Prag, I. Gellertstraße 5.



## Pettauer Badeanstalt am linken Draufufer.

Badeordnung:

**Kabinenbäder im Draufusse:** täglich  
von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr abends.

**Bassin- und Freibäder:** Herrenstunden  
von 7—9 Uhr Früh, von 11—3 Uhr nach-  
mittags und von 5—8 Uhr abends;  
Damenstunden von 9—11 Uhr vormittags  
und von 3—5 Uhr nachmittags.

**Douche- und Wannenbäder:** täglich von  
8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

**Dampfbäder:** Dienstag, Donnerstag und  
Samstag Damenstunde  $\frac{1}{3}$  Uhr,  
Herrenstunde  $\frac{1}{4}$  Uhr, Schluss halb 7 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet  
achtungsvoll

Die Vorstehung.

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toi-  
letten, vornehmstes Modenblatt

## WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen  
Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unter-  
haltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährig: K 3.— = Mk. 2.50.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt

„Für die Kinderstube“

Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werthe lie-  
fert die Wiener Mode ihren Abonnentinnen Schnitte  
nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den  
ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl  
gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter  
Garantie für tadelloses Passen, wodurch die  
Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht  
wird.

Abonnements nimmt die Buchhandlung  
W. Blanke in Pettau entgegen.

## Adressen

aller Berufe und Länder zur Ver-  
sendung von Offerten behufs Ge-  
schäftsverbindung mit Porto-  
garantie im Internat. Adressen-  
bureau Josef Rosenzweig & Söhne,  
Wien I., Bäckerstrasse 3.  
Internh. Telef. 8155. Prosp. franco.

Langen, gut erhaltenen  
**Bösendorfer-Flügel**  
verkauft billigst  
W. Blanke in Pettau.

## Dankfagung.

Während der Krankheit meines Gefellen  
Josef Ivanitsch, welcher am 19. d. M.  
sanft verschieden ist, wurden mir von edel-  
denkenden Männern Geldspenden überreicht,  
wodurch es mir ermöglicht wurde, denselben  
während der langwierigen Krankheit zu  
pflegen, sowie ihm ein standesgemäßes Be-  
gräbnis zuteil werden zu lassen. Ich spreche  
hiemit allen diesen wohlthätigen Spendern  
für ihre großmütige Unterstützung meinen  
wärmsten Dank aus.

Pettau, am 25. August 1902.

Johann Weren  
Schneidermeister.

## Möbl. Zimmer

gassenseitig, zu vermieten.

Anzufragen: Kanischavorstadt 92, I. St.



## Millionen Damen

besitzen „Feocilin“. Fragen Sie  
Ihren Arzt, ob „Feocilin“ nicht das  
beste Cosmétiqueum für Haut, Haare  
und Zähne ist! Das unreine Gesicht  
und die hässlichsten Hände erhalten  
sich sofort aristokratische Feinheit und Form  
durch Benutzung von „Feocilin“.  
„Feocilin“ ist eine aus 48 der edelsten  
und frischesten Kräuter hergestellte em-  
pfehlte Seife. Wir garantieren, dass ferner  
Runzeln und Falten des Gesichtes,  
Milchesser, Wimpern, Nasenröthe etc.  
nach Gebrauch von „Feocilin“ spurlos  
verschwinden. — „Feocilin“ ist das  
beste Kopfhaarreinigungsmittel, Kopfschuppen-  
und Haarverschönerungsmittel, verhindert  
das Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit  
und Kopfschmerzen. „Feocilin“ ist  
auch das natürlichste und beste Zahnpaste-  
mittel. Wer „Feocilin“ regelmäßig  
anstatt Seife benützt, bleibt jung und  
schön. Wir verpflichten uns, das Geld  
sofort zurück zu erstatten, wenn man  
mit „Feocilin“ nicht voll und ganz zufrieden  
ist. Preis per Stück K 1.—, 3 Stück  
K 2.50, 6 Stück K 4.—, 12 Stück  
K 7.—. Preis bei 1 Stück 50 h., von  
3 Stück anwärts 60 h. Quedlinburg 60-6  
unser Versandt durch das General-Depot  
von H. Felsch, Wien, VI., Reichsstra-  
ße Nr. 55, I. Stock.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

## Haus

mit vier Zimmern und Garten ist zu ver-  
mieten in der Kanischa-Vorstadt bei  
Pettau. Anzufragen:

Franz Petrowitsch, auf der Schwba'schen  
Farbenmühle am Rann.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



## Somatose

Heißes Fleischpulver

enthält die Nährstoffe des  
Fleisches (Muskelkörper und  
Blut) als fast geschmack-  
loses, leicht lösliches Pulver

ist das hervorragendste

Kräftigungsmittel

für

schwache, in d. Ernährung  
zurückgebliebene Personen,  
Brustkranke, Nervenkranke  
etc.

in Form von

Eisen-Somatose

besonders für

Bleichsüchtige

ärztlich empfohlen.

Somatose regt in hohem

Maße den Appetit an.

Erhältlich in Apotheken u.

Drogerien.

Nur echt in Original-Packung.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

## 100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ort-  
schaften, sicher und ehrlich ohne Capital und  
Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-  
laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an  
Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8,  
Budapest.



# Sparsam & Nahrhaft

bedürftlich und schmackhaft soll jede Mahlzeit sein; dabei darf ihre Herstellung nicht zuviel Zeit erfordern. Die Erzeugnisse von **Julius Maggi & Co. Bregenz** helfen der Hausfrau, diese schwere Aufgabe überraschend leicht zu lösen. Wer einmal einen Versuch mit diesen nützlichen und praktischen Erzeugnissen gemacht hat, wird sie stets weiter verwenden.



**Maggi zum Würzen**  
verleiht  
Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüsen etc.  
überraschenden, kräftigen Wohlgeschmack.

**Wenige Tropfen genügen.**  
Probefläschchen 30 Heller.



**MAGGI'S Consommé & Bouillon-Kapseln**

1 Consommé-Kapsel für 2 Port. feinsten Kraft-  
suppe 20 h.  
1 Bouillon-Kapsel für 2 Port. kräftiger  
Fleischsuppe 15 h.

Durch Uebergießen bloß mit kochendem  
Wasser, ohne weiteren Zusatz sofort herstellbar.

**Sie haben in allen Kolonial-, Delikatessenwarengeschäften und Droguerien.**

**MAGGI'S SUPPEN.**



Eine Tablette für 2 Port. 15 h.  
Maggi's Suppen in Tabletten ermöglichen,  
schnell, nur mit Zusatz von Wasser, ebenso  
kräftige als leicht verdauliche, gesunde  
Suppen herzustellen.

**19 verschiedene Sorten.**

## Verehrte Hausfrau!

Lassen Sie sich nicht irre führen! In keinem Hause soll eine Nähmaschine fehlen. Niemand versäume im eigenen Interesse, bei Bedarf einer guten und dennoch sehr billigen Nähmaschine sich vertrauensvoll an uns zu wenden.

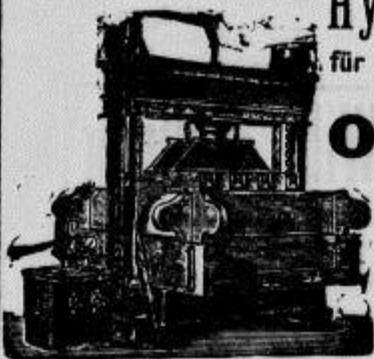
Wir empfehlen jedermann die weltberühmten erstklassigen Bielefelder Nähmaschinen **Dürkopp & Co.**, die einzig in ihrer Art dastehen. Die immense Produktion, zirka 70.000 Nähmaschinen pro Jahr, ist schon an sich das sprechendste Zeugnis für die Güte und Leistungsfähigkeit des Fabrikates. Wir sind in der angenehmen Lage, allen an uns gestellten Anforderungen voll zu entsprechen und jeden Auftrag sofort zu Ihrer grössten Zufriedenheit zur Ausführung zu bringen. Verlangen Sie in unserem Geschäfte eine Preisliste und besichtigen Sie ohne jeden Kaufzwang unser Lager. Singer-Nähmaschinen kosten bei uns nur 60, 70 und 80 Kronen. Verkauf auf 12 Monatsraten. Vertreter der Bielefelder Nähmaschinen

**Brüder Slawitsch, Pettau.**

Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung.

## Obst-Most-Trauben-Wein-Pressen

mit kontinuierlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Herkules“, garantiert höchste Leistungsfähigkeit, bis zu 20 Prozent grösser als bei anderen Pressen.



**Hydraulische Pressen**  
für besonders hohen Druck und grosse Leistungen

**Obst- u. Trauben-**

## MÜHLEN

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Kompl. Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar,

Soft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.

**Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- u. Schneidmaschinen**

neueste selbsttätige Patent- tragbare und fahrbare

Weingarten-, Hederich- u. Blutlausvertilgungs-Spritzen „SYPHONIA“

fabrikieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester anerkannt vorzüglichster Konstruktion

Weinberg-Pflüge

**PH. MAYFARTH & Co.**

Fabriken landwirtsch. Maschinen, Eisengiesserei u. Dampfhammerwerk

**WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.**

Preisgekrönt mit über 490 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



## Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Rufs unerreichter**

**Universalkitt**

das beste Klebemittel der Welt.

In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

## Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

**W. Blanke in Pettau.**



in Holz und Eisen, matt, poliert, lackiert, jeder Art, **Kastenbetten** und **Kindergitterbetten**, sowie **Drahtmatten** eigenes Erzeugnis, nur solide Ware, empfiehlt

**R. Makotter,**

**MARBURG, Burggasse 2.**

## LEHRLING

mit genügender Schulbildung wird sofort **aufgenommen** in der

**Buch- und Papierhandlung**

**W. BLANKE, Pettau.**

Kenntnis beider Landessprachen notwendig.

## Modistin

wird gesucht für ein Mode- und Hut-Geschäft, die tüchtig im Aufputzen ist. Selbständige Arbeiterin und Verkäuferin, muss der deutschen und slovenischen Sprache mächtig sein. Die Aufnahme kann sogleich geschehen. Anzufragen in der Administration der Zeitung.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX







# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau



### Frauenliebe.

Novelle von Paul Vili.

(Fortsetzung.)

Fräulein Melanie umklammerte die Lehne des Sofas, und biß krampfhaft in das seidene weiche Kissen, um dieser Stimmung Herr zu werden und sich nicht mehr so willenlos von ihren Gefühlen hin- und herwerfen zu lassen, — aber alles war umsonst; mutlos und gebrochen sank sie zurück, und der Strom wilder Schmerzen toste über sie fort.

Wie erbärmlich, wie klein kam sie sich vor, sie, die bisher so stolz und aufrecht und kraftvoll durchs Leben gegangen war!

Es hätte bisher nur jemand wagen sollen, ihr zu sagen, daß auch sie einmal so unbarmherzig vom Leben überrannt werden würde, — o, sie hätte ihn kraftvoll verlacht, und ihm die beiden geballten Hände entgegen gehalten, und hätte ihm gesagt, mit diesen beiden Händen habe ich mich heraufgearbeitet aus dem Nichts, mit diesen beiden Händen habe ich mir mein Schicksal geformt, stolz und rein stehe ich da, und mit diesen beiden Händen werde ich mir den Weg weiter bahnen, ich, ich ganz allein! Das hätte sie ihm geantwortet, vor wenigen Tagen noch. Und nun? Nun lag sie da, gebrochen, kraftlos und ohne Mut, — verschwunden der Stolz, verschwunden die Freude an der Arbeit, und fort der Ehrgeiz — fort, alles fort. Das Eine nur war jetzt noch da, er liebt Dich nicht und wird Dich auch nie lieben können!

Und dies Eine war ihr Urteil. Nun hatte das Leben mit all seinem Drum- und-Dran keinen Reiz mehr für sie; nun mochte alles gehen, wie es wollte — stumpf und gleichgültig, wie ein Lasttier, trug sie nun das Joch des Frohndienstes weiter — ihre Seele war tot.

Leise weinend preßte sie das Tuch an die Augen.

Und trotz alledem liebte sie ihn noch immer und sie fühlte, daß diese Liebe ewig bleiben würde und sie fühlte auch, daß sie nicht mehr die Kraft hatte, dieser Liebe entsagen zu können — nein, das war nun nicht mehr möglich! Diese Liebe war ihr letzter Halt, ihre Hoffnung im Leben; wenn man ihr diese nehmen wollte, dann war es aus mit ihr. Lieben mußte sie ihn und wenn sie ihn auch immer nur hoffnungslos lieben sollte, ganz gleich — aber diese Liebe durfte man ihr nicht nehmen!

Und nun — o Du wunderbares Menschenherz! Nun glimmte plötzlich unter all der Asche des herben Schmerzes ein ganz kleines Flämmchen junger und neuer Hoffnung auf — vielleicht, vielleicht war er doch noch zu erobern, der stolze Mann — und dies Flämmchen glimmte weiter und weiter, bis eine Flamme daraus wurde und diese Flamme feuriger Hoffnung wurde stärker und stärker und gab ihr endlich den Mut und die Kraft zurück, so daß sie aufstand mit dem festen Vorsatz, alles daran zu wagen, um ihn, den geliebten Mann, vielleicht doch noch zu erobern.

Und von dem Tage an wurde sie eine andere, innerlich wie äußerlich.

Sie kleidete sich jetzt nach der neuesten Mode, trug nur solche

Kostüme und Farben, die sie jünger erscheinen ließen und ihrem Aussehen neue Reize verliehen.

Und wenn sie mit ihm plauderte, entfaltete sie dabei all den Liebreiz und die sonnige Heiterkeit, über die sie verfügte. Und sie hütete sich auch, jetzt immer nur über Litteratur und Kunst zu plaudern, ja, sie vermied dies sogar absichtlich, so oft es nur anging; dagegen unterhielt sie ihn durch allerlei wichtige Kleinigkeiten, die sie vordem ganz unberührt gelassen, und dies that sie mit einem Aufwand von Dialekt und echt weiblicher Schelmerei, daß sie im stillen oft selbst darüber verwundert war, so viel Anmut zu besitzen. Aber ehemals war sie eben immer nur ernst und schwerfällig gewesen, immer nur das ernste, kluge und gelehrte Weib, und das hatte allen Liebreiz in ihr erdrückt; nun war das anders geworden, nun war das Weibliche in ihr aufgeweckt worden, und nun sprudelte all das hervor, was Jahre unterdrückt zurückgehalten war.

Das war nun ihr Plan: wenn sie seine Liebe durch ihren Ernst des Lebens, durch ihren tiefen und echten Geist nicht erringen konnte, dann suchte sie jetzt durch ihre weibliche Anmut und echt mädchenhafte Reinheit seine Aufmerksamkeit zu erregen, um so aus der guten Freundschaft die Liebe emporblühen zu sehen.

Natürlich unternahm sie diese Veränderung nicht von einem Tage zum andern, sondern ganz behutsam mit großer Klugheit immer nur nach und nach; die weibliche Feinsüßlichkeit leitete sie ruhig

und sicher weiter; sie sagte sich ganz klar und scharf, daß sie jetzt mit einem regelrechten Eroberungsplan vorging, um ihn zu gewinnen, aber sie schämte sich dessen nicht; sie kämpfte doch eben nur um ihr Lebensglück, und im Kampf des Lebens waren alle Mittel, die zum Zweck führten, heilig, — das hatte sie vom Leben gelernt — und sie hatte ein Recht aufs Glück, ebenfogut wie alle die anderen; es war der gesunde Egoismus, der sie leitete, der all den Leuten, die sich im Leben durchgerungen, eigen ist.

So gestaltete sie jetzt nach und nach ihr Leben um.

Natürlich merkte der Doktor denn auch bald genug, daß sie anders wurde. Und als echter, guter Freund hatte er seine helle Freude darüber.

„Wissen Sie, Fräulein Melanie,“ sagte er eines Tages, „daß ich ganz stolz bin!“

„Weshalb denn, Doktorchen?“

Mit leuchtenden, ehrlichen Augen antwortete er: „Stolz daß ich aus Ihnen einen so ganz anderen Menschen gemacht habe!“

Errötend lächelte sie: „Was Sie sagen!“

„Gewiß sage ich das! Oder ist es vielleicht nicht mein Verdienst? Wer hat Sie denn jeden Tag aufs Eis und ausgeführt? Wer hat Sie denn von Ihrer ewigen Stubenhockerei abgebracht und wieder unter die Menschen geführt? Ich war es doch wohl

allein, wie? Ohne mich wären Sie total versauert und verbittert, — jawohl, das wären Sie auch! — Lachen Sie getrost — ich habe Beispiele, wie es anderen Damen ergangen ist! — Nein, ich allein bin Ihr Retter! Ich habe der Welt ein lebensfrohes und glückliches Mädchen zurückgewonnen, und darauf bin ich stolz, mit Recht stolz!“



Kronprinz Friedrich August von Sachsen.



Sie errötete wieder. Sie schämte sich, schämte sich vor ihm: Da stand er nun und freute sich seines Erfolges, und sah es nicht, daß sie mit aller Klugheit und Feinheit, deren das Weib nur

fähig ist, geschickt und abwartend operierte, bis sie seiner Liebe sicher war, sie schämte sich vor ihm, denn er war der Ehrliche, er merkte ihren Plan nicht, — ja, sie schämte sich, aber sie liebte ihn dieser männlichen Ehrlichkeit wegen jetzt nur noch mehr.

„Und nicht mal ein Wort des Dankes haben Sie für mich!“ rief er, erheitert über die Verlegenheit.

Da reichte sie ihm beide Hände hin, und während ihr die hellen Thränen in die Augen traten, sagte sie: „Ja, ich danke Ihnen! Sie sind ein guter, ein edler Mensch!“

Kronprinzessin Luise Antoinette von Sachsen.

„Na, na, gar so schlimm ist es doch nicht,“ meinte er, erstaunt über die plötzliche Nührung. „Sie brauchen mich deshalb nicht gleich heilig zu sprechen; was ich that, war nur Menschen- und Fremdespflicht.“

„Ach, lieber Doktor, Sie haben mehr an mir gethan! Sie wissen ja nicht, wie öde mein Leben früher war, ehe ich Sie kennen lernte!“

Lachend rief er: „Na also! Da lassen Sie doch die Vergangenheit vergangen sein und freuen Sie sich, daß Sie mich gefunden haben! — So, und nun wollen wir das schwere Geschick der Nührung beiseite schaffen, — und dann geben Sie mir schnell eine Tasse Thee.“

Als sie ihm lächelnd den Thee brachte, sah er sie lange und prüfend an, so daß sie wieder errötete.

Endlich fragte er: „Sagen Sie mal, liebes Fräulein, ich möchte wohl mal eine Gewissensfrage thun — darf ich?“

Leise zitternd entgegnete sie: „Bitte.“

„Eigentlich ist es ja ein bißchen dreist, — aber, na, unter so guten Freunden, — sagen Sie, Fräulein Melanie, wie alt sind Sie eigentlich?“

Sie zwang die Erregung nieder und fragte mit einiger Koketterie: „Nun, für wie alt halten Sie mich denn?“

Jetzt lachte er derb los: „Alle Wetter! Da hab' ich mich ja schön reingeritten!“

„Nun bitte, ganz frei heraus, ich kann es vertragen.“

Prüfend sah er sie an, endlich sagte er: „Nun, ich möchte annehmen, so acht- oder neunundzwanzig.“

Lachend verneinte sie.

„Zu alt?“

Wieder verneinte sie lachend.

„Was! zu jung? Nee, nee, meine Teuerste, Sie wollen mich aufziehen!“

„Gewiß nicht!“

„Na, dann aber höchstens dreißig, mehr gewiß nicht, und ansehn kann man sie Ihnen erst recht nicht.“

Sie antwortete nicht, sie überlegte noch, ob sie vor ihm die fünf Jahre unterschlagen sollte; endlich sagte sie: „Genau stimmt es noch nicht.“

„Aber doch so ungefähr,“ rief er heiter, „na, da will ich Ihnen mal was sagen, liebes Fräulein: die Wahrheit brauchen Sie keinem zu sagen, denn wer's nicht weiß, der hält Sie für achtundzwanzig und keinen Tag älter.“

Sie war glücklich. Diese Anerkennung aus seinem Munde that ihr wohl, wie alles, was ihr Veruß an Ehren und Erfolge ihr in der letzten Zeit eingetragen hatte. Mit strahlendem Blick dankte sie ihm dafür. Und als er wenige Minuten später dann

sich empfahl, da leuchtete immer noch die helle Freude auf ihrem Antlitz. Und diese Freude wurde zu einem stillen Glück, das tief im Herzen bei ihr Wurzel faßte; und dies heimliche, große Glück verlieh sie nun nicht mehr, es begleitete sie auf Schritt und Tritt, es leuchtete aus ihren Augen, und es verjüngte sie wirklich mehr und mehr.

Von nun an glaubte sie ganz fest daran, daß sie ihn sich doch noch erringen konnte. Und nun sie sah, wie gut ihr Plan bisher gelungen war, nun erkannte sie täglich neue Feinheiten, um dem geliebten Mann den Aufenthalt angenehm zu machen und ihn immer fester in ihren Vann zu bekommen. Jetzt schreckte sie sogar vor kleinen weiblichen Künsten der Koketterie nicht mehr zurück. Sie hatte ihr Ziel vor Augen, und sie mußte und wollte es erreichen!

Er kam wie gewöhnlich jeden Tag; manchmal blieb er eine Stunde, manchmal auch länger; und immer fand er, daß sie mit jedem Tage sich zu ihren Gunsten veränderte. Ein paarmal sagte er ihr das; als sie darüber aber immer errötete, sagte er es fortan nicht mehr, sondern wunderte sich nur im stillen darüber. Er war gerade um diese Zeit von seinen Geschäften außerordentlich in Anspruch genommen, und so hatte er auch nicht recht Zeit und Gelegenheit, sich ihr immer und auf längere Zeit zu widmen: viel weniger noch Zeit, sich über den Grund ihrer Verjüngung lange Gedanken zu machen. Er ging zu ihr, wenn er sich ein wenig erholen wollte vom Bunt der Geschäfte, und sobald er die müden Nerven ein wenig ausgeruht hatte, ging er wieder ernst und gewissenhaft an seine Arbeit. Da blieb denn also wenig Zeit für private Angelegenheiten.

So lebten sie nebeneinander hin. Sie stets der sonnigen Hoffnungen voll, fest auf die Zukunft bauend. Er als ihr treuer Freund und Berater.

Der Winter schwand. Mit der Eisbahn war es längst zu Ende. Allmählich schmolz der Schnee dahin, und nach und nach schwand auch der letzte Rest winterlichen Angedenkens.

Schon wehten laue schmeichelnde Winde und die Sonne strahlte vom wolkenlos blauen Himmel.

Ende März kamen die ersten schüchternen Vorboten des Frühlings, die Haselstauden bekamen Kästchen und die Kleeblätter streckten die ersten grünen Spitzen heraus.

Und dann ging's mit Macht vorwärts. Denn nun kam der



Frühe Mohrrüben. Von O. Pilz. (Mit Text.)

Regen, jener wundervolle warme Nieselregen, wie ihn nur der erste Frühling hat, und dieser Regen wirkte wie mit Zauberkraft.

Wie über Nacht, so schnell geschah es, daß die Welt in junger



Blüthenherrlichkeit da stand, — es hatte alles nur auf Regen gewartet. Und nun ging es wie ein Jubel durch die Welt. Auf den Wiesen, im saftigen Grün, prangte es in bunter Fülle, gelbe Primeln, Sternblumen, Aurikeln, Vergißmeinnicht und Ruhblumen, alles bunt durcheinander, ausgefäht mit schier verschwenderischer Hand. Und in den Gärten grünt die Bilsche, und in den Beeten blühten Narzissen und Tausendköpfe und Primula veris in allen Farben. Und die Kastanien plagten ihre braunen Knospen und ließen herrlich junge kleine grüne Blättchen herauslugen. Ein Werden und Gedeihen, wohin das trunkene Auge auch sehen mochte. Dabei eine Lust, so hell, blau und klar, daß man glaubt, bis in den Himmel hineinsehen zu können. Und Sonnenschein, strahlend und wärmend, vom Morgen bis zum Abend.

Ach, da atmet dann der arme Mensch, der so lange auf den Lenz gewartet, ihn mit vollen Lungen ein, was die Natur Herrliches uns gespendet.

Und Melanie sah und sah mit sinnenden Augen in all das Werden und Ausblühen der Welt. Immer wenn es Frühling wurde, war die Sehnsucht über sie gekommen, die Sehnsucht nach einem unbekannten Land, das dunkel nur ihre Seele ahnte. Dann konnte sie stundenlang sitzen und wunderholde Träume spinnen.

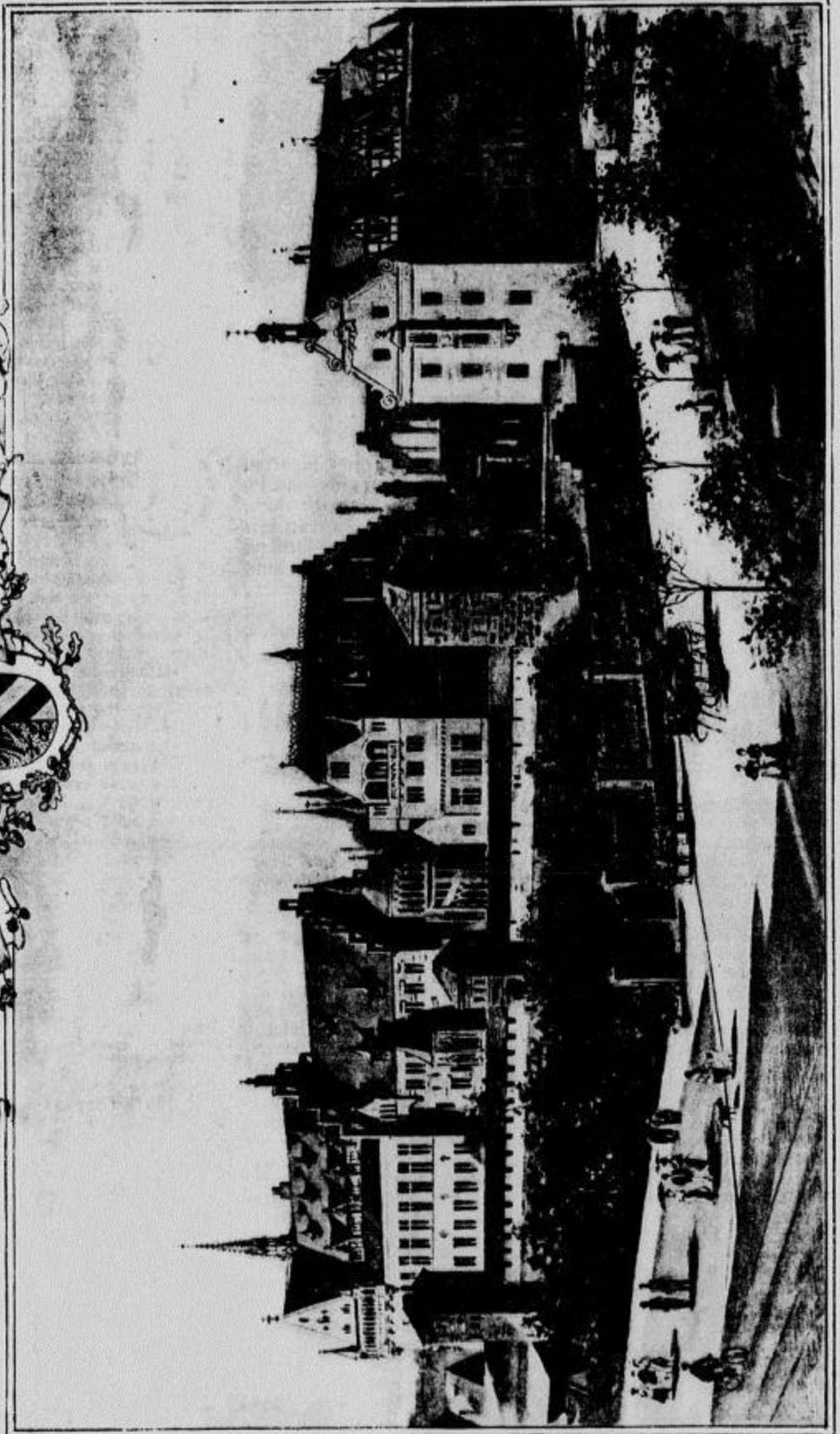
Wie anders in diesem Jahr. Jetzt kannte sie das Land ihrer Sehnsucht. Jetzt war in ihr erwacht, was jahrelang geschlummert hatte. Und nun erklang ihr das ganze herrliche Mysterium der neu erwachten Erde wie eine mächtige Jubel kündende Symphonie der Liebe, ihrer Liebe!

(Schluß folgt.)

## Die falsche Leiche.

Ein englischer Arzt hatte das Verfahren Chausniers, Leichen zu mumifizieren, kennen gelernt und bemühte sich vergebens, jemanden zu finden, der sich nach seinem Tode einbalsamieren lassen wollte. Das von ihm verlangte Honorar betrug hundert Pfund Sterling, und das war dem Reichsten zu viel. Da empfing er eines Tages von dem englischen Staatsmann Frederick John Robinson, Viscount Godwich, Graf von Ripon, ein Schreiben, in dem sich dieser damit einverstanden erklärte, sich von ihm nach seinem Tode einbalsamieren zu lassen. Der geizige und habgierige Doktor ließ sich vergnügt die Hände und zog von Zeit zu Zeit Erkundigungen ein, ob der Graf krank sei. Zu seiner größten Freude erfuhr er eines Tages, der Graf liege im Sterben, und am andern Tage, er sei tot. Sofort machte er sich auf den Weg nach dem gräflichen Palais. Dort angekommen, fragte er die ihm entgegentretende Frau des Portiers kurz und geschäftsmäßig: „Ist er tot?“ — „Ja Herr, heute früh ist er gestorben,“ erwiderte schluchzend die Portiersfrau und hält sich weinend die Schürze vor die Augen. — „Ich habe den Auftrag, ihn nach seinem Tode einzubalsamieren. Führen Sie mich zu sein Totenbett!“ — Weinend gehorchte die Frau, und bald sah sich der Doktor in einer schlecht möblierten Kammer mit dem

Toten, der auf einem sehr wenig parademäßig eingerichteten Bette lag. „So sind die Menschen! Kaum ist der Graf tot, so schaffen sie ihn in eine Kumpelkammer!“ dachte der Doktor und machte sich an die Arbeit. Dann eilte er, an seine leicht verdienten hundert Pfund denkend, nach Hause, ließ zum Abdruck mehreren



Das Germanische Nationalmuseum in Würzburg, von Süden gesehen. (Mit Text.)

Zeitungen folgenden Artikel zukommen: „Graf von Ripon, der berühmte Ex-Minister, ist heute gestorben, und sein Leichnam hat auf sein Verlangen nach dem System Chausniers durch den bekannten Doktor Brown einbalsamiert werden müssen,“ dann schickte er seine Rechnung in das gräfliche Palais. Nicht lange, so erhielt er folgenden Brief: „Mein Herr! Gestatten Sie mir die Bemerkung, daß ich an meiner Existenz irre werde. Vor einigen Tagen



